



universität  
wien

100174

SE Österreichische Literaturgeschichte: Der 1. Weltkrieg in der österreichischen und  
tschechischen Literatur

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder & ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Gero Fischer  
WS 2015/16

**Die Darstellungen der Österreicher und Tschechen  
in Karl Kraus' *Die letzten Tage der Menschheit* und  
Jaroslav Hašek's *Die Abenteuer des guten Soldaten  
Švejk im Weltkrieg***

Caitlin Gura

Matrikelnummer: 1148661

Studienkennzahl: A 066 818

a1148661@unet.univie.ac.at

# Inhaltsverzeichnis

<b>I. EINLEITUNG</b>	<b>3</b>
<b>A. HISTORISCHER HINTERGRUND</b>	<b>3</b>
<b>B. DIE KONSTRUKTION DER NATIONALEN IDENTITÄT UND DAS PHÄNOMEN VON „OTHERING“</b>	<b>4</b>
<b>II. DIE NATIONALITÄTENKRISE BEI KRAUS</b>	<b>5</b>
<b>A. MYTHOS DEUTSCH-ÖSTERREICHS</b>	<b>6</b>
<b>B. ÖSTERREICH IM SPIEGEL...</b>	<b>9</b>
I. DER DEUTSCHEN	9
II. DER SLAWEN	12
III. DER ENTENTE-MÄCHTE	13
<b>III. DIE NATIONALITÄTENKRISE BEI HAŠEK</b>	<b>15</b>
<b>A. DARSTELLUNGEN DER DEUTSCH-ÖSTERREICHER IN DER ROLLE...</b>	<b>16</b>
I. DER BEAMTEN/BÜROKRATIE	16
II. DER OFFIZIERE	18
<b>B. DARSTELLUNGEN DER TSCHECHEN IN DER ROLLE...</b>	<b>20</b>
I. DES UNTERGEBENEN	21
II. DES VERRÄTERS	23
<b>IV. SCHLUSSBETRACHTUNGEN</b>	<b>25</b>
<b>V. BIBLIOGRAPHIE</b>	<b>27</b>

## I. Einleitung

„In meinem Korps – wo alle Nationen friedlich miteinander vertreten sind – wir haben in unserem Stab deutsche Herrn und wir haben böhmische Herrn, wir haben Polen und Kroatten haben wir und rumänische Herrn haben wir und solche mosaischer Konfession sind auch da. – Also da hat noch niemand beschwert! Da heißt immer – Nationalitäten hin und her,“ sagt ein General von Karl Kraus’ *Die letzten Tagen der Menschheit* (Akt V, Szene 11, 196). Diese betrunkene und wahnhaftige Aussage des Generals stellt nicht nur das multikulturelle Bild des habsburgischen Reichs dar, sondern sie stellt auch ein ständiges politisches Problem und eine der Ursachen des Zerfalls der Monarchie während des Ersten Weltkriegs vor: die Nationalitätenkrise. Die undeutliche Rede und Wörter des Generals, etwa ‚Nationalitäten‘, weisen darauf hin, dass der Offizier bei diesem Liebesmahl nicht nüchtern ist als er diese Aussage tätigt. Sein Gedanke, dass sich niemand über die verschiedenen Nationalitäten beschwert habe, verweist auf das Wunschdenken des Generals und der Verwaltung des österreichischen Militärs. Es entspricht der historischen Wirklichkeit jedoch überhaupt nicht. Das metaphorische Mosaik, wovon der General spricht, weist auf die Nationen des habsburgischen Reichs hin. Jedoch ist der Fokus nicht mehr auf das gesamte Bild, sondern auf die einzelnen Scherben, beziehungsweise die Nationalitäten gerichtet. Zwei Augenzeugen des Ersten Weltkriegs waren der Wiener Schriftsteller Karl Kraus und der tschechische Autor Jaroslav Hašek, die sich mit der Nationalitätenkrise auseinandersetzten. In Kraus’ Theaterstück, *Die letzten Tagen der Menschheit*, und Hašeks Buch, *Die Abenteuer des guten Soldaten Švejk im Weltkrieg*, stellen die zwei Schriftsteller zerbrochene Österreichbilder vor. Sowohl die Analyse der deutschsprachigen Österreicher und der tschechischen Figuren, als auch ihr Verhältnis zu einander spiegelt die Entstehung des Nationalismus und die sich ergebende Problematik wider.

### A. Historischer Hintergrund

Der Vielvölkerstaat kennzeichnete das habsburgische Reich. Die Verbindungsfigur dieser verschiedenen Nationen, die durch ihre eigene Kulturen, Traditionen und Sprachen demarkiert wurden, war der österreichische Kaiser. Deshalb hießen alle Subjekte die in dieser Monarchie lebten „Österreicher“. Die demokratische Bewegung des 19. Jahrhunderts und die Ereignisse der gescheiterten Revolution 1848 führten dazu, dass die nicht-deutschsprachigen Nationalitäten, etwa die Tschechen, auf mehr Autonomie und Mitbestimmung in der

Regierung beharrten. Während der Ausgleich mit Ungarn 1867 die Hoffnung der Tschechen für einen ähnlichen Vertrag mit dem Kaiser erregte, wurden sie weiterhin von der Macht in Wien regiert. Diese Ungleichheit verursachte einen starken Hass auf der Seite der Tschechen gegenüber Ungarn und dem ungarischen Volk (Parrott 38). Um die Subordination der Tschechen in der Hierarchie der Nationalitäten des habsburgischen Reichs weiter zu verdeutlichen, war die Legalisierung des Gebrauchs der tschechischen Sprache in öffentlichen Institutionen, wie etwa in Schulen und staatlichen Büros, eines der umstrittensten politischen Themen zwischen den Tschechen und den deutschsprachigen Österreichern in Böhmen (Parrott 43). Die deutschsprachigen Einwohner, allerdings, waren nicht an einem solchen sprachlichen Ausgleich interessiert und forderten die Germanisierung der Tschechen (Parrott 44). Die Unterdrückung der Slawen durch die überlegenen deutschsprachigen Österreicher war eine Priorität der Cisleithanischen Regierung aus Angst vor einer vereinigten slawischen Bewegung (Parrott 45-6). Die ständigen Streitereien zwischen den Tschechen und deutschsprachigen Einwohnern gipfelten im Ersten Weltkrieg. Zum einen liefen tschechische Regimenter auf die russische Seite über, zum anderen setzte sich die politische Elite, wie etwa Tomáš Masaryk und Edvard Beneš, im Ausland für tschechische Unabhängigkeit ein (Parrott 53). Es ist wenig überraschend, dass Jaroslav Hašek auch einer der überlaufenden Soldaten war und auf der Seite der Russen in den Tschechoslowakischen Legionen kämpfte (Brousek 965-6). Diese Spannungen vertieften das Misstrauen zwischen den zwei Nationalitäten während des Krieges und beschleunigten den Zerfall der Monarchie.

## **B. Die Konstruktion der nationalen Identität und das Phänomen von „Othering“**

Darüber hinaus kommt das Bild eines idealen „Österreichers“, also eines deutschsprachigen Österreichers, aus den Nationalspannungen hervor. Deswegen kann man eine Veränderung der österreichischen Identität erkennen. Die Anerkennung des Kaisers als staatliches, autoritäres Oberhaupt ist nicht mehr das einzige Kriterium um ein Österreicher zu sein, sondern die Sprache wird ein wesentlicherer Faktor. Der „Other“ ist der nicht-deutschsprachige, beziehungsweise einer dessen Muttersprache nicht Deutsch ist. In ihrem Artikel „National identity and the ‚other““, behauptet Anna Triandafyllidou, dass eine nationale Identität keinen Sinn ohne einen Anderen hat. Eine Gemeinde braucht Andere, welche die Unterschiede zwischen den zwei Gruppen verdeutlichen (599). So schreibt Triandafyllidou zum Beispiel: „However, identity is always constituted in interaction. [...] The emphasis assigned to one or other feature of the national identity depends on the characteristics and/or the claims of other groups from which the nation seeks to differentiate

itself,“ (599). Das interaktive Verhältnis zwischen der inkludierten Gruppe und den Exkludierten führt zu einer Definition der Nation. Das Konzept des „Other“ trägt wesentlich zur Konstruktion einer nationalen Identität bei.

Allerdings betont es nicht nur die Gemeinsamkeiten innerhalb einer Gruppe, etwa die gemeinsame Sprache und Religion, sondern bezieht sich auch auf die Unterschiede zu anderen Gruppen. Durch eine gemeinsame Identifizierung vis-a-vis des „Other“ entsteht ein stärkeres Gefühl der Zusammengehörigkeit in der Gruppe. Triandafyllidou ergänzt das Konzept des „Other“ mit der Bezeichnung von „significant others“, deren Definition wie folgt lautet:

The feature that makes some other group a ‚significant other‘ is the fact that it is perceived to pose a threat to the existence of the nation. This threat may concern the nation’s independence and self-determination, that is the ‚significant other‘ may be a nation that is in conflict with the ingroup because of a territorial or ethnic dispute,“ (600).

Aus der tschechischen Perspektive ist das ‚significant other‘ die vorwiegend deutschsprachige Verwaltung in Wien, die keine tschechische Autonomie zulassen möchte. Die Tschechen wurden von der deutschen Hegemonie unterdrückt. Deshalb sind die deutschsprachigen Österreicher das wichtige Andere in der tschechischen Identität, da sie deren Selbstbestimmung nicht nur einschränkten, sondern auch gefährden. Allerdings spricht Triandafyllidou von einer umgekehrten Situation; eine ethnische Minderheit kann auch ein ‚significant other‘ sein, wenn sie die Stabilität und die Integrität eines multinationalen Staates bedroht (601). Auf der Seite der dominanten deutschsprachigen Österreicher fungieren die Tschechen als das ‚significant other‘, da diese mehr Autonomie und Selbstbestimmung erlangen wollen und so die Stabilität des Vielvölkerstaates gefährden. Deswegen entsteht mit der Zeit dieses Bild eines überlegenen deutschsprachigen Österreichers. So wird klar, dass im Fall der Tschechen und der deutschsprachigen Österreicher der Monarchie, diese beiden Gemeinden ihre gegenseitigen ‚significant others‘ sind.

## II. Die Nationalitätenkrise bei Kraus

Allerdings sind die Tschechen nicht das einzige ‚significant other‘, welches das österreichische Bild prägt. In Karl Kraus’ Theaterstück, *Die letzten Tagen der Menschheit*, kommen andere Gruppen vor, welche ebenfalls die Identität Österreichs definieren. Kraus’ Vorstellung Österreichs zeigt die wahnhaftige und gefährliche Seite der Entwicklung eines

exklusiven Nationalismus. Kraus beschreibt die Österreicher nicht nur aufgrund ihrer physikalischen Gegebenheit, sondern auch mithilfe von ungreifbaren Idealen und Gedankengütern. So skizziert der Schriftsteller die Entwicklung des Nationalismus in seinem Österreichbild.

### **A. Mythos Deutsch-Österreichs**

Die Begründung einer Nationalität wird normalerweise durch eine alte, sagenhafte Geschichte erzählt, die später in einen Mythos umgewandelt wird. *Der Duden* definiert das Wort „Mythos“ als eine „Person, Sache, Begebenheit, die (aus meist verschwommenen, irrationalen Vorstellungen heraus) glorifiziert wird, legendären Charakter hat,“ (Duden.de, zuletzt eingesehen 22.01.2016). Die Wörter „verschwommen“, „irrational“ und „glorifiziert“ weisen auf die unpräzisen und unklaren (meist) historischen Aspekte hin, die durch die Entwicklung des Nationalismus oft verzerrt und verwandelt werden, um ein nationales Narrativ zu gestalten, mit dem sich eine Gemeinde identifizieren und stolz darauf sein kann. Kraus stellt dieses Phänomen in einer Szene, in der sich eine Gruppe Cherusker in Krems treffen, dar (Akt II, Szene 15, 78). Die Erwähnung dieses alten germanischen Volksstamms spiegelt einen Teil der Politik der Deutschnationalisten im 19. Jahrhundert wider. Eine Renaissance des deutschen Germanentums war ein beliebtes Instrument der Entwicklung des Deutschnationalismus, welches besonders vom österreichischen Politiker Georg Ritter von Schönerer benutzt wurde (Neubauer). Diese kurze Beschreibung am Anfang der Szene begründet den Kontext, in welchem sich der Mythos der deutschen Nationalität in Österreich weiter entfaltet. Die Figur des Herrn Pogatschnigg erklärt in einer leidenschaftlichen Rede: „Stolze Vindobona am alten Nibelungenstrom, bis dahin heißt es durchhalten! (*Rufe. Wacker!*) Der herrliche Angriff auf die Welschen, der diese Abruzzenschufte aus Tirols ewigen Bergen hoffentlich für immerdar hinausbefördert, ist uns gelungen!“ (Akt II, Szene 15, 78). Vor allem die Verweise Pogatschniggs auf „Vindobona“ und den „Nibelungenstrom“ sind interessant. Der Titel „Vindobona“ stammt aus der römischen Zeit, in der ein römisches Lager im Zentrum des heutigen Stadtgebiet Wiens etabliert wurde. Diese Gegebenheit, „Austria romana“, wird ein wichtiger Teil des österreichischen Mythos (Neubauer). Aus nationalistischer Perspektive stellt das territoriale Verhältnis zwischen dem römischen Reich und Österreich ein essenzielles Legitimationsmittel dar. Ihrer Ansicht nach ist die deutsche Herrschaft des österreichischen Gebiets eine Fortsetzung der Macht der Römer. Der Name „Nibelungenstrom“ für die Donau trägt auch zu diesem Mythos bei. Dieser Ausdruck kommt aus dem deutschen mittelalterlichen Heldenepos, *Das Nibelungenlied*, in

der ein Teil der Geschichte im Donauegebiet stattfindet. Ähnlich zum Verhältnis zwischen den Römern und den Wienern prägt die Verbindung einer geschichtlichen Erzählung der altdeutschen adeligen Herrschaft mit dem österreichischen Gebiet den Mythos der deutschen Nation. Die Donau fließt nicht nur in Österreich, sondern auch in Deutschland. Deshalb besteht auch eine gemeinsame topographische Verknüpfung zwischen diesen deutschsprachigen Nationen. Allerdings weist dies auch auf die Entwicklung eines „Nibelungen-Patriotismus“ in Deutschland am Anfang des 19. Jahrhunderts während der Napoleonischen Kriegen hin (Heinzle 85). Angesichts der Macht der Franzosen gestalteten deutsche akademische Eliten ein nationales Bild der Deutschen durch eine Interpretation des *Nibelungenlieds*, um sowohl eine deutliche Abgrenzung zu den Franzosen zu schaffen als auch um Deutschlands politische Entschlossenheit wiederzubeleben (Heinzle 85). Die Figuren des *Nibelungenlieds* wurden als Verkörperungen deutscher Eigenschaften betrachtet, wie etwa „Heldensinn, unerschütterlichen Standmuth, übermenschliche Tapferkeit, Kühnheit, und willige Opferung für Ehre, Pflicht und Recht,“ (von der Hagen, zitiert in Heinzle 85). Zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert wird der mittelalterliche Text zur Basis des deutschnationalen Mythos. Darüber hinaus wurde auf das *Nibelungenlied* vor dem Anfang des Ersten Weltkriegs vom Reichskanzler Fürst von Bülow in einer Rede vor dem Reichstag 1909 verwiesen, um die Verbindung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn durch „Nibelungentreue“ zu begründen: „Es gibt hier keinen Streit um den Vortritt wie zwischen den beiden Königinnen im Nibelungenliede; aber die Nibelungentreue wollen wir aus unserem Verhältnis zu Österreich-Ungarn nicht ausschalten, die wollen wir gegenseitig wahren,“ (Heinzle 88). Daher spielt die Geschichte des *Nibelungenlieds* eine wichtige Rolle im Mythos Deutsch-Österreichs, da diese mittelalterliche Erzählung nicht nur als Basis für die politischen, sondern auch die kulturellen und historischen Verbindungen zwischen den Nationalstaaten Deutschland und Österreich fungiert.

Der Bezug auf Macht wird auch im zweiten Satz von Pogatschniggs Rede, in dem er von einem erfolgreichen Anschlag in den Alpen gegen die „Welschen“ und die „Abruzzenschufte“ spricht. Diese zwei Wörter betonen den fremden Aspekt des Gegners. Eine veraltete Bedeutung von „Welschen“ ist „fremdländisch, besonders romanisch, südländisch,“ (Duden.de, zuletzt eingesehen 22.01.2016). Das Wort „Abruzzenschufte“ ist eine Kombination von „Abruzzen“, das auf ein südliches Gebiet in Mittelitalien hinweist, und „Schuft“, das „[ein] gemeiner, niederträchtiger Mensch“ bedeutet (Duden.de, zuletzt eingesehen 22.01.2016.). Der Hinweis auf Italien, dessen Volk und Nationalität auch ein Teil

des habsburgischen Reiches sind, zeigt die starke Entwicklung des Nationalismus im Zentrum des Vielvölkerstaates. Pogatschnigg identifiziert ein „Other“, dessen Niederlage ein Beweis der Überlegenheit des Deutschen ist. Das Bild des Italieners als Schuft stellt diese Nationalität als eine Bedrohung für die deutsche Nation dar. Das Hinauswerfen dieser „Abruzzenschufte“ veranschaulicht auch eine Neigung zur ethnischen Säuberung des deutschen Landes.

Pogatschnigg ergänzt die Überlegenheit seiner Nationalität mit den Wörtern, „Tirols ewigen Bergen.“ Er spricht von Tirol, das ein deutschsprachiges Gebiet des Reichs ist, dessen Berge eine dauerhafte, erhabene Qualität haben. Das Wort „ewig“ weist auch darauf hin, dass die Berge keinen bestimmten Anfang haben. Die Berge sind nicht nur ein strategisch wichtiges Gebiet, sondern auch ein wesentlicher Teil der deutschen und österreichischen Kultur. Durch das Verhältnis zwischen den Bergen und den Deutschen verbindet Pogatschnigg die Qualität der Ewigkeit und Erhabenheit mit der deutschen Nationalität. Weil die Berge immer da sind, soll dies auch für die deutsche Nation gelten. Der Mythos Deutsch-Österreichs scheint stark mit dem Land, beziehungsweise der Landschaft verbunden zu sein. Die teilweise irrationalen Verbindungen mit den Römern, der altdeutschen mittelalterlichen Herrschaft und den Bergen erfüllen die Definition des „Mythos“.

Die Chimära dieses Mythos liegt darüber hinaus darin, dass dieses Bild eines Germanentums von einer Gruppe Slowenen konstruiert wird. Der Nachname „Pogatschnigg“ hat slowenische Herkunft. Dass Herr Pogatschnigg sehr leidenschaftlich die Überlegenheit der deutschen Nationalitäten lobt, spiegelt einen Trend der Germanisierung auf der slawischen Seite wider. „Eingedeutscht“ zu sein bedeutet für slawischsprachige Menschen und Leute mit slawischem Hintergrund bessere gesellschaftliche Aufstiegschancen in der habsburgischen Monarchie zu haben, obwohl die Slawen im Verhältnis zu den Deutschen als unterlegen gesehen werden (Kriegleder und Fischer). Obwohl der Herr Pogatschnigg die Ideologie des Deutschnationalismus fördert, sind die Träume „Deutsch“ zu sein überhaupt illusorisch in Anbetracht seiner Familienherkunft überhaupt illusorisch, da er kein deutsches Blut hat. Durch Ironie macht sich Kraus über den Deutsch-Mythos lustig. Obwohl die Slowenen in dieser Szene ihre Herkunft vernichten, kann die Idee einer reinen deutschen Nation nicht erreicht werden. Dadurch zeigt Kraus auch die Unstabilität der nationalen Identität in Deutsch-Österreich.



## B. Österreich im Spiegel...

Immer wieder werden in Kraus' Stück die deutschsprachigen Österreicher mit anderen Gemeinden verglichen. Das Österreichbild, das dem Leser vorgestellt wird, wird anhand von Vergleichen mit den Deutschen, den Entente-Mächte und den Slawen konstruiert. Diese verschiedenen Verhältnisse stellen die Funktion des „Others“ in der Konstruktion der nationalen Identität von Anna Triandafyllidou dar. Sie schreibt, „National identity expresses a feeling of belonging that has a relative value. It makes sense only to the extent that it is contrasted with the feelings that members of the nation have towards foreigners,“ (599). Nationale Identität hat nur bezeichnenden Wert in Vergleich mit anderen, fremden Gruppen. Diese Identität beinhaltet gleichzeitig die Existenz des Anderen. Die Einen könnten nicht ohne die Anderen existieren. Während eines Gesprächs zwischen den Figuren des Abonnentens und des Patriotens ist dieses „othering“ deutlich zu erkennen; der Abonnent sagt, „In der Presse is das oft sehr übersichtlich, in zwei Spalten nebeneinander, und das hat den Vorteil, daß man ganz klar den Unterschied sieht zwischen uns und jenen,“ (Akt II, Szene 9, 72). Die „zwei Spalten“ verweist auf den klaren Unterschied zwischen dem „wir“ und den Anderen. Die Presse propagiert und manipuliert diesen Kontrast um die gemeinsamen Feinde klar zu machen oder ironischerweise die Ähnlichkeit unabsichtlich zu verdeutlichen. Allerdings kann diese Abgrenzung auch die verschiedenen Nationen auf der Seite der Zentralmächte kennzeichnen. Um ein besseres Verständnis von der Bedeutung des „wir“ zu bekommen, muss man die Anderen analysieren.

### i. der Deutschen

Wegen der deutsch-nationalistischen Tendenzen in Österreich zu dieser Zeit bewundert die deutschsprachige Bevölkerung Österreichs oftmals die Reichsdeutschen. In einer Rede eines österreichischen Generals wird der Unterschied zwischen den Reichsdeutschen und den Österreichern thematisiert:

Schaun S' meine Herrn, da können S' sagen was Sie wolln gegen die Deutschen – eines muß ihnen der Neid lassen, sie ham halt doch die Organisation – ich sag immer und darauf halt ich: wenn nur a bisserl a Organisation bei uns wär, nacher gingets schon – aber so, was uns fehlt, is halt doch die Organisation. Das ham die Deutschen vor uns voraus, das muß ihnen der Neid lassen. Gewiß, auch wir ham vor ihnen manches voraus, zum Beispiel das gewisse Etwas, den Schan, das Schenesequa, die Gemütlichkeit, das muß uns der Neid lassen – aber wenn wir in einer Schlamastik sind, da kommen die Deutschen mit ihnerer Organisation und – (Akt II, Szene 10, 73)

Der General lobt das deutsche Militär durch die vierfache Wiederholung des Wortes, „Organisation“ und die dreifache von „der Neid lassen“. Er spricht auf Wienerisch, worauf

die Wörter „ham“, und „a bisserl“ verweisen. Dieser Dialekt kennzeichnet die deutschsprachigen Österreicher und unterscheidet sie von den Reichsdeutschen. Es wird langsam und mit Pausen gesprochen, während die Deutschen sich einer direkten Redeweise bedienen (Glauninger). Die Struktur der Rede spiegelt auch den Mangel der Organisation auf der Seite der Österreicher wider. Die ständige Wiederholung des Wortes „Organisation“ zeigt, dass der General praktisch in einem Kreis spricht und erst nach fünf Sätzen endlich seinen Punkt macht. Die Deutschen haben etwas Konkretes an sich. Aber die Österreicher im Vergleich haben etwas Verschwommenes. Dieser Aspekt verweist auch auf einen Teil der Konstruktion des nationalen Mythos. „Das gewisse Etwas“ und „das Schenesequa“ (der österreichische Ausdruck des französischen „Je ne sais quoi“) weisen auf eine mögliche kulturelle Qualität hin, mit der das Wort „Gemütlichkeit“ verbunden ist. Die Bühnenanweisungen geben diesen Aspekt ebenfalls, durch den Kontrast des Verhaltens des österreichischen Generals und des preußischen Leutnants, durch. Der Leutnant, *„erscheint in der Tür und ruft nach hinten. ... Stürmt in das Zimmer, ohne zu salutieren, geht geradezu auf den General los und ruft, ihm fest ins Auge sehend. ... Ab,“* (Akt II, Szene 10, 73). Das Verb „stürmen“ drückt die Schnelligkeit des Preußens aus. Ohne zu salutieren, was als ein Zeichen der Respektlosigkeit gegenüber den Österreichern gedeutet werden kann, spricht der Leutnant den General ganz direkt und schnell an. Danach verschwindet er. Währenddessen steht der General nach dieser Begegnung für eine Weile verwirrt herum (Akt II, Szene 10, 73). Obwohl der General eine höhere militärische Position als der Leutnant hat, wirkt der Österreicher eigentlich wie dessen blöder Untergebener. Die Blödheit des Generals zeigen sowohl der wienerische Dialekt als auch das Wort „Schlamastik“, das nur in ländlichen Regionen verwendet wird (Duden.de, zuletzt eingesehen 22.01.2016). Zu diesem Zeitpunkt hat Wienerisch keinerlei linguistisches Prestige als eine Arbeiter-, bzw. Untersichtsprache (Glauninger). Deswegen scheint der General als rückständig im Vergleich mit dem Deutschen. Die deutsche Effizienz wirkt der österreichischen kulturellen Langsamkeit, beziehungsweise Ineffizienz überlegen.

Obwohl die beiden Nationen Variationen von Deutsch sprechen, heben die zwei Arten die Ungleichheit der Reichsdeutschen und der deutschsprachigen Österreicher, beziehungsweise Wiener hervor. Diese Spannung wird in einer Begegnung zwischen einem Berliner Schieber und einem Wiener Dienstmann weiter verdeutlicht:

Ein Berliner Schieber: [...] (*Der Dienstmann betrachtet den Fremden erstaunt und schweigend.*) Ja Menschskind vaschtehn Se nich deutsch?  
 Der Dienstmann: Ahwoswoswaßiwossöwulln

Der Schieber: Nu hast Worte, hörn Se mal, erlauben Se mal, das is'n ausjewachsener Skandal, was in eurem lieben Wien allens vorkomm' kann, ich habe hier als Reichsdeutscher ja schon manche Überraschung erlebt, so'ne richtje Wiener Schlamperei ist man bei euch ja jewöhnt, ihr seid ja überhaupt 'n niedliches Völkchen, aber so etwas sollte man denn doch nicht für möglich halten, das is doch wieder mal nur in Wien möglich, nee überhaupt daß sich eine Bevölkerung, mit der wir doch Schulter an Schulter kämpfen, so'ne Sottise jefallen läßt, das is doch kolomassiv, ihr Wiener habt ja nu eben keene Ahnung, daß ihr im Kriege seid, darum seid ihr auch schon nach einem Jahre untendurch, bei uns hingegen, da kann man sagen ist die Stimmung ernst, aber zuversichtlich, bei euch hingegen [...] (Akt II, Szene 2, 55-6).

Der erste Satz des Schiebers stellt das Missverständnis zwischen ihm selbst und dem Dienstmann dar. Ironischerweise werden die zwei Männer von einer „gemeinsamen“ Sprache gespalten. Das Wort „der Fremd“, in den Bühnenanweisungen betont die Spaltung; obwohl „Fremd“ ein Unbekannter bedeuten kann, stellt das Wort auch einen Ausländer dar. In der Tirade des Schiebers tauchen Wörter auf, die die untergebene Position der Österreicher im Vergleich zu einem Reichsdeutschen darstellt, wie etwa „Wiener Schlamperei“, „niedliches Völkchen“ und „Sottise“. Der Schieber weist auf die Unordnung der Wiener in einer Zeit des Krieges hin. „Sottise“, das französische Wort für „Blödheit“, betont auch den Schwachsinn der Wiener. Laut des Schiebers kennen sich die Österreicher überhaupt nicht mit dem Krieg aus. Obwohl die Deutschen gemeinsam mit den Österreichern kämpfen, also „Schulter an Schulter“, was ein Ausdruck von Gleichheit ist, ist das österreichische Volk nicht nur wesentlich kleiner und ineffizienter als die Reichsdeutschen, sondern gehört zur Untersicht, worauf die diminutive Form des Wortes „Volk“ hinweist.

Darüber hinaus kommen die Pronomen „bei uns“ und „bei euch“ vor. Ein solcher Ausdruck unterstreicht, dass Österreich ein „Other“ von Deutschland ist. Die deutschsprachigen Österreicher werden nicht von den Reichsdeutschen als Teil ihrer Nationalität betrachtet. Daher wird das Streben nach einem Deutsch-Österreich Mythos lächerlich gemacht. Die Untauglichkeit der Österreicher Deutsche zu werden, führt zu einer Identitätskrise, in der die Sprache als ein wesentlicher identitätsstiftender Faktor nicht ausreichend ist, um an die deutsche Nationalität anzuschließen. Die obenerwähnten „zwei Spalten“, wovon der Abonnent spricht, zeigen eigentlich den klaren Unterschied zwischen den Reichsdeutschen und den deutschsprachigen Österreichern.

## ii. der Slawen

Im gesamten Stück *Die letzten Tagen der Menschheit* werden die Slawen einmal deutlich als ein Kollektiv erwähnt. Die Erwähnung findet in einer Rede der Figur Kasmader während des Treffens der germanischen Cherusker statt. Historisch gesehen sind die Slawen, beziehungsweise die Tschechen, die Slowaken, die Südslawen des Balkans, Untergebene der deutschsprachigen Österreicher im habsburgischen Reich. Wie vorher erwähnt liefen die Tschechen zur russischen Seite über, um ihre Autonomie von der Herrschaft in Wien zu erobern. Daraus entstand die Angst einer panslawischen Nation innerhalb der österreichischen Führungsriege. Laut Triandafyllidou sind die Slawen ein „significant other“, welcher die Stabilität der Hierarchie der Nationalitäten im habsburgischen Reich bedroht (601). In der folgenden Szene werden die verschiedenen slawischen Gruppen nicht als einzelne Nationalitäten sondern als eine Ansammlung der Gemeinden, die slawische Sprachen sprechen. Kasmader nennt den Slawen einen Feind:

Als Vertreter der deutschen Postler möchte ich eine Anregung geben in den Belangen der Selbstbeschränkung, indem daß wir, eingekreist vom britischen Neid, welchem Haß und slawischer Arglist, mehr denn je auf Selbstbefriedigung im deutschen Haushalt angewiesen sind. (*Rufe: Wacker!*) Ich möchte diesbezüglich den Vorschlag machen, durch Freigabe der weiblichen Bediensteten in deutschen Haushaltungen deutsche Kämpfer für das Heer frei zu bekommen und überdies noch Mittel für padriotischen Scherflein zu gewinnen (Akt II, Szene 15, 79)

Obwohl die Slawen, beziehungsweise die Tschechen, auch ein Teil des österreichischen Militärs sind, werden sie von den deutschsprachigen Österreichern angefeindet. Aufgrund der Betrügerei der slawischen Soldaten, können sich die Deutsch-Österreicher, laut Kasmader, nur gegenseitig vertrauen. Die dreifache Wiederholung des Adjektivs „deutsch“ betont eine Unsicherheit der österreichischen Identität anhand der Bereitschaft der österreichischen Slawen für die Gegner zu kämpfen. „Deutsch zu sein“ bedeutet Macht, Überlegenheit und eine Gemeinde der echten Patrioten. Diese Eigenschaften können im Vergleich zu den unzuverlässigen Slawen veranschaulicht werden. In seinem Buch *Karl Kraus Apocalyptic Satirist: the Post-War Crisis and the Rise of the Swastika*, schreibt Edward Timms, „The obsessive use of the word ‚German‘ reveals how insecure [the German-Austrians] felt about their identity, which could be affirmed only in terms of its polar opposite,“ (31-2). Obwohl der Autor diese Aussage im Kontext des Feindbilds der Juden nach dem Ersten Weltkrieg beschreibt, kann sie auch im Kontext des Verhältnis zwischen den Slawen und deutschsprachigen Österreichern angewandt werden. Das Wort „polar opposite“ kennzeichnet das Andere. Infolgedessen bekräftigt das „significant other“ der Slawen die Konstruktion der deutsch-österreichischen Nationalität.

Die deutschsprachigen Österreicher sind weder Slawen noch Reichsdeutsche. Die resultierende Identität begründet sich auf verschwommenen Träumen. Sie wollen einerseits die Beherrscher der Slawen sein, während sie andererseits ein Teil der deutschen Nationalität sein wollen. Allerdings, wie vorher analysiert, sind diese beiden Wünsche nicht möglich. Kraus gestaltet ein trügerisches, beziehungsweise oberflächliches, Bild der österreichischen Identität, um die Identitätskrise der Österreicher hervorzuheben. Der Kaiser wird nicht mehr als die starke Verbindungsfigur aller österreichischen Völker betrachtet. Der Fokus auf die einzelnen Nationalitäten zeichnet ein aufgelöstes Bild des habsburgischen Reichs.

### **iii. der Entente-Mächte**

In den Gesprächen zwischen dem Patrioten und dem Abonnenten findet man Vergleiche zwischen den Entente-Mächten und Österreich-Ungarn. Ihre Wörter wirken allerdings wahnhaft und propagandistisch; ihre optimistische Wahrnehmung des Kriegs ist übertrieben. Im ersten Gespräch des Paares taucht eine Art österreichischer Exzeptionalismus auf. Der Patriot sagt folgendes: „Zweifel in London, Paris und Rom. Man brauch wirklich nur die Titeln anschauen, man brauch gar nicht weiter lesen, weiß man doch schon woran man ist. Man sieht wie mies es jenen geht und wie gut uns. Stimmungen haben wir auch, aber gottlob etwas andere!“ (Akt I, Szene 5, 34). Der Abonnent fügt hinzu: „Bei uns herrscht Freude, Zuversicht, Jubel, Hoffnung, Genugtuung, wir sind immer gut aufgelegt, warum nicht, recht hammer,“ (Akt I, Szene 5, 34). Die Pronomen „uns“ und „jenen“ tauchen wieder auf, aber haben dieses Mal einen anderen Kontext. „Uns“ verweist auf alle Österreicher des habsburgischen Reichs, während „jenen“ auf die offiziell anerkannten „gemeinsamen“ Feinden, die Entente-Mächte, hinweist. Laut Triandafyllidou kann ein „significant other“, in diesem Fall die Entente-Mächte, einen gespaltenen Staat gegen einen gemeinsamen Feind wiedervereinigen (603). Dies trifft allerdings im Fall von Österreich-Ungarn nicht zu. Im Buch *Emotion, Habitus und Erster Weltkrieg: soziologische Studien zum militärischen Untergang der Habsburger Monarchie*, behaupten Helmut Kuzmics und Sabine Haring, „Auch Tschechen, Polen, Ruthenen, Rumänen und Italiener hatten ethnische Verbündete außerhalb der Monarchie, was eine gemeinsame, von allen Völkern getragene Außenpolitik unmöglich machte,“ (134). Laut des Patrioten und des Abonnenten ist die gesellschaftliche Situation in Österreich trotzdem nicht die beste. Im Vergleich zu den zwei Eigenschaften der Entente-Mächte, nämlich „Zweifel“ und „mies“ ist die Liste der positiven Qualitäten in der Beschreibung Österreichs enorm. Wegen der Übertreibung und der realpolitischen Diskrepanz

wirkt dieser exzeptionelle Zustand in Österreich fragwürdig, illusorisch und oberflächlich. Es gibt keinerlei konkrete Analyse, sondern nur ein kurzes Lesen der Überschriften in Zeitungen.

Während der Patriot und der Abonnent es anstreben einen starken Kontrast zwischen den Entente-Mächte und Österreich aufzuzeigen, heben ihre Bemühungen eigentlich die Ähnlichkeiten hervor. Diese resultierende Ironie kulminiert in der Szene, in der Erzherzog Karl Franz Josef eine Ausstellung der Schützengraben im Prater besucht.

Die Stimme des Erzherzogs Karl Franz Josef:	Ich bin gerne gekommen, den Schützengraben anzuschauen. Ich bin ja selbst Soldat.
Das Publikum:	Hoch! Hoch! Hoch!
...	
Der Patriot:	In London haben sie etwas eine Spielerei, einen Schützengraben. Sehr gut hab ich da neulich in der Presse gelesen ‚Der Prinz von Wales im Schützengraben‘. Natürlich dort treibt er sich herum, draußen war er noch nicht!
Der Abonnent:	Sie tändeln mit dem Krieg. (Akt I, Szene 8, 38)

Beide Länder, England und Österreich, verwenden dieselbe Taktik, um die öffentliche Unterstützung des Kriegs zu steigern. Die Veranstaltung in England, wovon der Patriot spricht, wurde hoch publiziert, genauso wie die im Prater. Die Bühnenweisungen beschreiben das gut besuchte Ereignis und „*das tausendköpfige Publikum*“ in dem sich auch verschiedene öffentliche Persönlichkeiten und Journalisten befinden (Akt I, Szene 8, 38). Die zwei Thronfolger sind aufgrund ihrer Adelsposition „ehre“ Soldaten, die jedoch nicht verpflichtet sind aktiv an der Kriegsfront zu kämpfen. Der österreichische Thronfolger legt im Angesicht des Kriegs jedoch unpassendes, spielerisches Verhalten an den Tag. Diese Ironie wird durch die unkritischen Meinungsäußerungen des Patrioten und des Abonnenten betont. Den unernsten Aspekt des Besuchs des Erzherzogs reflektiert der Veranstaltungsort: der Wurstelprater, der Vergnügungspark der Österreicher. Im Wesentlichen wollen der Patriot und der Abonnent ein überlegenes Bild der Nation Österreich im Vergleich zu den Gegnern machen. Trotzdem zeigen sie unabsichtlich die Gemeinsamkeiten. Laut Triandafyllidou hat die nationale Identität keinen Wert, wenn man sie nicht mit einer anderen kontrastieren kann (599).

Insgesamt gesehen stellt Kraus die deutschsprachigen Österreicher inmitten einer Identitätskrise dar. Ironischerweise zeigen die Entente-Mächte, ein potenzieller Vereinigungsfaktor der Völker des habsburgischen Reichs, keinen Unterschied zu den Österreichern. Deswegen kann keine Identitätspolitik betrieben werden, um die Überlegenheit

der Österreicher gegenüber den Gegnern hervorzuheben. Das Österreichbild des Patrioten und des Abonnenten hat keine stabile Basis und ist sehr oberflächlich, sodass das Image illusorisch wirkt. Sie kreieren das nationale Image anhand der Wörter, beziehungsweise der Lügen, der propagandistischen Presse. Wie vorher erwähnt sind die Träume der deutschsprachigen Österreicher mehr eine Chimära als Wirklichkeit. Die Ironie taucht wieder im Fall des Reichdeutschen auf. Während sowohl der Deutsch-Österreich Mythos als auch die deutschsprachigen Österreicher davon ausgehen, dass es eine gleichberechtigte deutschsprachige Gemeinde gibt, sehen sich die Reichsdeutschen in der Hierarchie dieser Gemeinde als den Deutsch-Österreichern überlegen. Die Slawen revoltieren gegen das deutschsprachige Herrschaftssystem in Österreich. Deswegen verlieren die deutschen Herrscher nicht nur ihre Überlegenheit und Kontrolle über die Minderheitsgruppen, sondern auch einen gesellschaftlichen, identitätsstiftenden Faktor. In Anbetracht der angeführten Argumente wird deutlich, dass Kraus schon vor Ende des Krieges ein zerstörtes Österreich sieht. Die Frage, „Was ist Österreich?“, kann überhaupt nicht mehr konkret beantwortet werden.

### **III. Die Nationalitätenkrise bei Hašek**

Im Vergleich zu Karl Kraus und dem Stück, *Die letzten Tagen der Menschheit*, in dem seine Kritik der Nationalitätenkrise durch die ironische Verwendung von Sprache gezeigt wird, stellt der tschechische Schriftsteller Jaroslav Hašek in seinem Buch, *Die Abenteuer des guten Soldat Švejk*, den Nationenkonflikt innerhalb der Monarchie, besonders zwischen den Deutsch-Österreichern und den Tschechen, durch Karikaturen dar. Interessanterweise betont Hašek nicht die Entwicklung seiner Figuren, welche meist statisch bleiben, sondern die Rollen, die sie spielen. Die starken, übertriebenen Beschreibungen der Rollen der Figuren weisen auf die Entstellung der Hierarchie zwischen den verschiedenen Völkern hin. Sie sind auf ihre Funktionen reduziert, die eigentlich nicht mehr im Mechanismus der Monarchie funktionieren. Durch diese Übertreibung verdeutlicht Hašek den Zerfall der österreichischen Monarchie und den Anfang einer Identitätskrise sowie nationalistischer Bewegungen.

Im Lauf der Erzählung des Buchs ist die Bezeichnung „Österreich“ lediglich ein politischer Begriff, der auf den Vielvölkerstaat des habsburgischen Reichs hinweist. Der Name verweist weder auf eine gemeinsame Nationalität noch auf eine gemeinsame Kultur. Einer der Offiziere, Oberst Schröder, sagt: „Politisch lässt sich das begründen, weil wir Österreicher, ob

wir nun Deutsche oder Tschechen sind, doch noch sehr gegen die Ungarn,“ (Hašek 449). Diese Aussage beschreibt Österreich als ein getrenntes Haus, das entlang verschiedener Nationalitätenlinien gespalten wird. Die Syntax zeigt, dass die Bezeichnung „Österreicher“ in drei genaue Benennungen etwa „Deutsche“, „Tschechen“ und „Ungarn“ zerfällt. Das Adverb „nun“ betont den neuen Zustand, den Status quo, des österreichischen Staates; das Gefühl einer Nationalität anzugehören ist identitätsstiftender als die österreichische Staatsbürgerschaft zu haben und dadurch politisch als Österreicher zu gelten. Aber was sind die genauen Unterschiede zwischen den Nationen des Vielvölkerstaates, beziehungsweise zwischen den deutschsprachigen Österreichern und den Tschechen? In diesem Teil der Analyse werden die Rollen der deutschsprachigen Österreicher mit den Rollen der Tschechen in der Monarchie verglichen.

## **A. Darstellungen der Deutsch-Österreicher in der Rolle..**

Die zwei häufigsten Stellungen der deutschsprachigen Österreicher bei Hašek sind Beamte und Offiziere. Diese beiden Rollen gehören meistens der Oberschicht, die eigentlich nur deutschsprachigen Österreicher vorbehalten ist. Die folgende Analyse zeigt, dass Hašek die Tendenz hat, die Figuren aus diesem hohen Milieu satirisch zu erniedrigen.

### **i. der Beamten/Bürokratie**

In der österreichischen Bürokratie arbeiten Beamten, die in erster Linie deutschsprachig sind. Obwohl 1880 ein Gesetz bezüglich der Verwendung von Tschechisch als Amtssprache ratifiziert wurde, war Deutsch weiterhin die prägende Amtssprache der Monarchie (Parrott 43). Theoretisch soll die Bürokratie die Verwaltung eines Staats eigentlich vereinfachen, um kompetenter und organisierter zu sein. Aus Hašeks Perspektive ist diese Funktion ironischerweise überhaupt nicht erfüllt. Der Auditor Bernis ist ein Beispiel dieser gescheiterten Funktion:

Er war der wichtigste Baustein des gesamten Apparates der Militärjustiz, denn er hatte eine solche Masse von Arbeitsresten und durcheinandergeratenen Akten, dass der ganze Militärgerichtshof auf dem Hradschin Respekt vor ihm hatte. Da er ständig Anklagematerial verlor, war er gezwungen, sich neues auszudenken. Er brachte die Namen durcheinander, verlor den Faden in der Anklageschrift, wob wiederum einen neuen ein, so wie es ihm gerade in den Kopf kam. Er wob auch politische Verfahren, die er aus der Luft heraus entwickelte. Er machte den verschiedensten Hokuspokus, um die Angeklagten einer Schuld zu überführen, von der diese nicht einmal etwas ahnten (Hašek 110)



Der erste Satz dieses Auszugs ist voller Superlative. Die Bezeichnung des „wichtigsten Bausteins“ verweist darauf, dass der Auditor Bernis ein prominenter Beamter des Militärgerichtshofs ist. Er ist sozusagen das ideale Beispiel eines Beamten dieser Institution, nur weil er eine „Masse“ von Akten hat und deswegen den Respekt seiner „ganzen“ Mitarbeiter verdient. Die Karikatur von Bernis hebt die grobe Inkompetenz und das Unrecht beim Militärgerichtshof hervor. Ironischerweise wird Bernis nicht für Ehrlichkeit und richtig angewandte Gerechtigkeit gelobt, sondern für sein Unvermögen und zufälligen, aber effizienten, Urteile. Die Wörter „durcheinandergeraten“, „durcheinanderbringen“, „verlieren“ und „ständig“ verdeutlichen Auditor Bernis' Unfähigkeit organisiert zu bleiben. Der Erzähler beschreibt ihn auch als eine listige Hexe durch die Wörter „weben“, „aus der Luft“ und „Hokuspokus“. Der Auditor Bernis hat die Macht, beziehungsweise die Autorität seine Verfahren willkürlich zu gestalten. Der Superlativ „verschiedenste“ bezeichnet auch seine außergewöhnliche, fast zauberhafte Kreativität. Im besonderem das Verb „weben“ weist darauf hin, dass die Angeklagten für immer im Netz der Bürokratie gefangen werden. Das Bild einer Hexe deutet einen märchenhaften Aspekt im Verhältnis zwischen dem Beamten und den Angeklagten an. Obwohl die Angeklagten vermutlich Kriminelle sind, werden sie als unwissende Opfer des bösen, unrechten Gerichtssystems der deutschsprachigen Herrschaft aus Wien dargestellt.

Dieses bösertige Image der österreichischen Bürokratie wird durch eine Personifizierung der Gesetze weiter verdeutlicht. Der Erzähler beschreibt das juristische System und den Beamtenkörper wie folgt: „Größtenteils verschwand hier jede Logik, und es siegte der §, lachte der §, und er vergab nicht. Sie waren die Jongleure der Gesetze, Opferpriester des Buchstabens des Gesetzes, Angeklagtenfresser, Tiger des österreichischen Dschungels, die für sich ihren Sprung auf den Angeklagten nach der Nummer des Paragraphen berechneten,“ (Hašek 30). Das Symbol „§“ für „Sektion“, das man oft in Gesetzen findet, wird hier besonders personifiziert. Die Verben „siegen“, „lachen“ und „vergeben“ betonen die Macht des österreichischen Gesetzes über alle Völkergruppen des Vielvölkerstaats, mit Ausnahme Ungarns. Die Untergebenen des Gesetzes sind machtlos. Die Änderung vom Pronomen „er“ zum plural „sie“ kennzeichnet die zahllosen Sektionen des Gesetzes. Diese Sektionen haben laut des Erzählers verschiedene Rollen. „Jongleure“ deutet an, dass sie das Gesetz steuern. Die Phrase, „Der Buchstabe des Gesetzes“ bezieht sich auf die wortwörtliche Deutung eines Gesetzes. Das Gegenteil dazu ist der „Geist des Gesetzes“, der auf die wahrgenommene Bedeutung eines Gesetzes ohne der wortwörtlichen Struktur zu folgen hinweist (Garcia et.

Al., 479). Diese „Opferpriester“ sind mit der wortwörtlichen Ausführung der diversen „§“ des Gesetzes betraut, während ihre Opfer die Angeklagten sind. Gleich danach kommt die Bezeichnung „Angeklagtenfresser“. Die wortwörtliche Interpretation des Gesetzes wird immer ohne Rücksicht auf die Einzelheiten des einzelnen Falls angewendet. Letztens kommt das Image des Tigers vor. Eine solche Raubkatze hält die allerhöchste Position in der Hierarchie der Dschungeltiere. Diese Metapher zeigt, dass das Gesetz komplett unfair gegenüber seinen Beutetiere, beziehungsweise den Angeklagten, ist; seine Macht ist unbestritten. Im Wesentlichen beschützt das Gesetz der österreichischen Regierung keinen seiner Untergebenen gegen Unrecht, sondern versteht sich lieber als Waffe der deutschsprachigen Herrschaft.

## **ii. der Offiziere**

Die Offiziere des österreichischen Militärs waren meistens deutschsprachig und kamen aus der Oberschicht (Kuzmics und Haring, 156). Ähnlich wie die Beamten stellt Hašek die österreichischen Offiziere als die Dümmden und die Primitivsten dar, die sich in hohen Positionen befinden. Ein solches Beispiel ist der Oberst Friedrich Kraus, der aus Salzburg kommt und bekannt für seine Dummheit ist:

Sein freundschaftlicher Verkehr mit dem kommandierenden General und anderen nicht weniger dummen militärischen Würdenträgern des alten Österreich brachte ihm zahlreiche Auszeichnungen und Orden ein, mit welchen er in ungewöhnlicher Weise geehrt wurde, so dass er sich für den allerbesten Soldaten unter der Sonne hielt, für einen Theoretiker der Strategie und aller militärischen Wissenschaften,“ (Hašek 244)

Die Phrase „freundschaftlicher Verkehr“ weist auf die Vetternwirtschaft hin. Der Oberst bekommt verschiedene und zahllose Auszeichnungen, weil er die richtigen hochgestellten Leute kennen lernte. Laut des Erzählers sind alle hochrangigen Offiziere Schwachköpfe. Die Erwähnung vom „alten Österreich“ verweist auf den Aspekt eines anachronistischen und veralteten Herrschaftssystem, das überhaupt nicht mehr funktionieren kann. Obwohl der Oberst aus der Perspektive des Erzählers überhaupt nichts für solche Orden leistete, glaubt er, dass er der „allerbeste Soldat“ ist und alles über militärischen Studien kennt. Diese übertriebenen Superlative betonen die Karikatur des Obersts. Hašek macht sich ganz deutlich über diese sogenannten deutschsprachigen überlegenen Führer des Militärs lustig. Der Mangel an Klugheit und Kompetenz auf der Seite der „Würdenträger“ und Entscheidungsträger deutet den sicheren Zerfall der Monarchie während des Kriegs an. Solche hochgestellte Blödheit kann einen Krieg nicht gewinnen. Darüber hinaus bestätigt der Erzähler den Glauben an die deutsche Macht des Obersts, „Er vermischte das Christentum mit

Träumen von germanischer Hegemonie,“ (Hašek 246). In diesem Kontext weist das Präfix „ver-“, des Verbs „vermischen“ auf eine falsche Handlung hin (Amorocho et al., 122). Der Oberst verwechselt Christentum mit deutscher Überlegenheit; das Deutschtum wird aus der illusorischen Perspektive des Obersts zur Religion; es wird etwas Erhabenes. Das Verhältnis zwischen dem Schwachkopf Oberst und der Erhabenheit des Deutschtums wirkt nicht nur als lustige Kritik des Erzählers, sondern auch als Sakrileg.

Durch die Beschreibung des primitiven Wesens der deutschsprachigen Offiziere entweicht der Erzähler das erhabene Bild des Deutschtums weiter. So schreibt er etwa, „Bildung bewirkt eine Veredelung der Seele, und das kann man beim Militär nicht gebrauchen. Je primitiver die Offiziere sind, umso besser,“ (Hašek 351). Diese Aussage wird im Kontext der Beschreibung vom Fähnrich Dauerling gemacht, der laut des Erzählers nicht über die Kapazitäten verfügt um zu lernen. Die Phrase „Bildung bewirkt eine Veredelung der Seele“ kennzeichnet eine persönliche Aufklärung, in der man sich humanistische Merkmale aneignet und seine Gleichheit gegenüber anderen versteht. Der Kontrast zum Militär betont die Ungleichheit und Herrschaft der absoluten Monarchie in Österreich. Wie Hašek einfach schrieb, je ungebildeter die Offiziere, umso geeigneter sind sie um die Untergeordneten zu beherrschen. Ein solcher Offizier wie Fähnrich Dauerling hinterfragt nicht die Autorität und wird lieber ein Instrument der deutschen Macht. Ähnlich zu Oberst Schröder, ist auch Dauerling geistig unaufgeklärt. Deswegen glaubt er auch einfach an den Mythos Deutsch-Österreich. Über die militärischen Streitkräfte sagt Dauerling: „Auch damals gab es schon eine einheitliche Armeesprache und ein einheitliches Kommando. Da hätten die Herren römischen Offiziere dumm geschaut, wenn ihre Mannschaft *etrurisch* gesprochen hätte. Auch ich möchte, dass ihr alle auf Deutsch antwortet, und nicht in diesem eurem Kauderwelsch,“ (Hašek 353). Wie angesprochen wird die Herrschaft der deutschsprachigen Österreicher als eine Fortsetzung der römischen Macht gesehen. Deswegen ist es nicht überraschend, dass Dauerling die Römer als militärisches Vorbild zitiert. Der Bezug auf die Sprache „etrurisch“ weist auf die Zivilisation der Etrusker im Gebiet der Toskana hin, die ihre eigene Sprache entwickelten. Aber als sie Römer wurden, wurde diese Sprache von der dominanten lateinischen Sprachen ersetzt (Rix 142). Durch dieses Beispiel betont Dauerling die Überlegenheit der deutschen Sprache im Verhältnis zur tschechischen Sprache. Das Schimpfwort „Kauderwelsch“ bezeichnet eine gemischte Sprache, also eine unreine Sprache. Die zweimalige Wiederholung des Wortes „einheitliches“ zeigt auch eine Zuneigung zur Vereinheitlichung, also der Germanisierung des ganzen österreichischen Territoriums, besonders in Tschechien (Parrott 44).

Ironischerweise taucht ein Professor für Tschechisch auf, der seine patriotische Äußerungen zu der deutschen Herrschaft als Verrat seiner tschechischen Landsleute ansieht. Dieser Professor heißt Leutnant Dub (Hašek 611). Der Erzähler beschreibt ihn

Dub achtete stets darauf, dass all seine Schüler beim Geburtstag des Kaisers und bei anderen ähnlichen Kaiserlichen Feiertagen mit Begeisterung die österreichische Hymne sangen. In Gesellschaft war er unbeliebt, denn es galt von ihm als sicher, dass er gleichermaßen als Denunziant unter seinen Kollegen auftrat (Hašek 612).

Die Wörter „stets“, „sicher“ und „Denunziant“ bezeichnen Dub als ein Instrument des ständigen Patriotismus, der Propaganda und als Spion der deutsch-österreichischen Herrschaft. Im Wesentlichen ist Dub eine Karikatur der historischen gesellschaftlichen Figur des *Rakusak*. Eine solche Person feierte öffentlich ihre österreichische Identität, das heißt, Loyalität zum Kaiser und Reich und war allgemein unbeliebt in der tschechischen Gesellschaft (Parrott 131-2). Wie der oben erwähnte Pogatschnigg aus Kraus' Theaterstück scheint auch Dub einer dieser „eingedeutscht“-obsessiven Slawen zu sein. Seine Äußerungen unterstützen die Fortsetzung der Unterdrückung der Tschechen und legitimieren die deutsch-dominierte Regierung in Wien. In seiner Funktion als Offizier im österreichischen Militär und eigentlich auch als österreichischer Staatsbürger scheint es, als ob Dub die Verantwortung als Lehrer zur Förderung der tschechischen Sprache und Kultur komplett vernachlässigt. Weil Dub eingedeutscht sein will, bezeichnet der Erzähler ihn auch als einen der blödesten Offiziere der Kompanie. Seine mehrmalige und typisch leere Drohung, „Kennen Sie Mich?!“ klingt mehr wie ein Papagei statt eines furchterregenden Offiziers (Hašek 622).

Der Großteil der deutschsprachigen Österreicher, sowie der Charaktere die gerne „Eingedeutschte“ wären, werden am häufigsten als Figuren in hochgestellten Positionen dargestellt. Deswegen wird das Herrscherbild der Deutsch-Österreicher widergespiegelt. Starke Ironie liegt in der Art und Weise, in der Hašek solche hochrangige Beamte und Offiziere durch extreme Karikaturen von Desorganisation, Blödheit und Primitivität erniedrigt.

## **B. Darstellungen der Tschechen in der Rolle...**

Wie Triandafyllidou erklärt, muss es ein „significant other“ geben, um einer Nationalidentität Wert zu verleihen (600). Falls es einen Übergeordneten gibt, muss zeitgleich ein Untergebener existieren. In diesem Kontext ist der Untergebene der Tscheche. Wie vorher erwähnt, sahen sich die Deutsch-Österreicher als ein starkes, besseres Volk im Vergleich zu

den Tschechen, beziehungsweise allen Slawen. Die ungleiche Behandlung der verschiedenen Nationalitäten im habsburgischen Reich, vor allem nach dem Ausgleich mit Ungarn, verschärfte den wachsenden Spalt zwischen den Tschechen und der Herrschaft aus Wien. Deshalb tauchen die tschechischen Figuren häufig in Rollen des Untergebenen sowie des Verräters auf.

### **i. des Untergebenen**

Der tschechische Slawist und Philosoph Jan Patočka setzt sich mit dem Kontrast zwischen Deutsch-Österreichern und Tschechen in seinem Essay „Was sind die Tschechen?“ auseinander, wo er die Rolle des tschechischen Untergebenen hervorhebt: „Die ‚kleine‘ tschechische Geschichte ist die Geschichte des Kampfes dieser ‚von unten‘ aufgebauten Gesellschaft um Aufstieg und Gleichberechtigung,“ (421). Patočka sagt aus, dass die Tschechen gegen die Unterdrückung durch ihre deutschsprachigen Landsleute kämpften. Die Figur Leutnant Lukáš ist ein Beispiel des von Deutsch-Österreichern unterdrückten Tschechen. Der Erzähler beschreibt ihn wie folgt:

Er sprach in Gesellschaft deutsch, schrieb deutsch, las tschechische Bücher. Wenn er in der Einjährigfreiwilligenschule unterrichtete, in der all seine Schüler Tschechen waren, sagte er zu ihnen vertraulich: ‚Wir wollen Tschechen sein, aber es sollte keiner davon wissen. Ich bin auch Tscheche.‘ Das Tschechentum hielt er für eine Art von Geheimorganisation, der man am besten aus dem Wege gehen sollte (Hašek 201)

Der Erzähler macht deutlich, wie Lukáš seine deutschen und tschechischen Aspekte getrennt voneinander hält. Im ersten Satz ist diese Grenze klar gestellt: „in Gesellschaft“ könnte heißen, dass der Lukáš sowohl in der Gegenwart seiner Vorgesetzten, die meistens deutschsprachig sind, als auch in der Öffentlichkeit nur Deutsch spricht. Das Schreiben auf Deutsch verweist darauf, dass die deutsche Sprache noch die dominante offizielle Amts- und Staatsprache ist, obwohl die tschechische Sprache in öffentlichen Ämtern anerkannt ist. Die tschechische Sprache ist stigmatisiert im Vergleich zu Deutsch. Trotzdem hat der Leutnant eine Vorliebe für tschechische Literatur. Dies zeigt, dass er sich der tschechischen Kultur näher fühlt. Deshalb verwendet Lukáš Deutsch im öffentlichen Raum und Tschechisch in seinem Privatleben. Er betont auch die geheimen Aspekte seiner tschechischen Identität vor den tschechischen Einjährigfreiwilligen. Tschechisch zu sein ist kein Vorteil in einer Gesellschaft die von der deutschen Sprache und Deutschstämmigen dominiert wird. Wie vorher erwähnt hilft die freiwillige Germanisierung der Slawen ihren gesellschaftlichen Aufstiegschancen. Im Unterschied zu Leutnant Dub jedoch, unterwirft sich Leutnant Lukáš nicht komplett einer solchen „Eindeutschung“, wie die Schreibweise seines Namens zeigt. Er

behält noch die diakritischen Zeichen aus dem Tschechischen. Er identifiziert sich als Tscheche, aber sollte nicht als solcher im öffentlichen Leben wahrgenommen werden.

Vor allem im militärischen Kontext verwenden die deutsch-österreichischen Offiziere verschiedene Techniken um diese Hierarchie zu behalten. In einem Gespräch mit Švejk erzählt der Einjährigfreiwillige von einer solchen Vorgehensweise:

Alle militärischen Vorgesetzten bemühen sich auf diese Weise, die Liebe zum Vaterland mit Hilfe besonderer Hilfsmittel einzutrichtern, als da sind Gebrüll und Tanz um die Rekruten herum, eine Art Kriegsgeheul, das an die Wilden in Afrika erinnert, welche sich auf das Häuten einer unschuldigen Antilope oder aber auf das Braten einer Missionars-Haxe, die aufgegessen werden soll, vorbereiteten. Auf die Deutschen bezieht sich dies allerdings nicht. Wenn der Feldwebel Sondernummer etwas von ‚Saubande‘ spricht, fügt er immer schnell ‚die tschechische‘ hinzu, damit die Deutschen nicht beleidigt sind und es nicht auf sich selbst beziehen (Hašek 349)

Der Einjährigfreiwillige beschreibt das Verhalten des Offiziers gegenüber den tschechischen Rekruten als primitiv. Auf der einen Seite stellen die Phrasen „Gebrüll und Tanz“, „Kriegsgeheul“ und „die Wilden in Afrika“ die Hochgestellten als ein unaufgeklärtes blutdürstiges Naturvolks dar. Auf der anderen Seite weisen die Phrasen „das Häuten einer unschuldigen Antilope“ und „das Braten einer Missionars-Haxe“ auf die tschechischen Soldaten hin. Der Bezug auf den Missionar verweist auf die Aufklärung, besonders im Kontext des Zivilisierens der Wilden. Die Tschechen sind jedoch eine aufgeklärte Nation im Verhältnis zu den Deutsch-Österreichern. Allerdings „das Braten“ deutet Kannibalismus an, eine starke Metapher für den „Menschenfresser“-Aspekt des Kriegs der deutschsprachigen Herrschaft aus Wien. Die Metapher der „unschuldigen Antilope“ ergänzt das Bild von unwilligen Opfern eines primitiven Rituals, das heißt, des Kriegs. Ein solches Bild zeigt, dass es keine Chance für logisches Denken gibt und es unmöglich ist der deutschsprachigen wilden Macht zu entkommen. Der Einjährigfreiwillige betont die Ironie dieses Verhältnis zwischen den Deutsch-Österreichern und den Tschechen, weil die Offiziere die tschechischen Soldaten lediglich als rückständig und wild betrachten. Das Schimpfwort „Saubande“ wird nur zur Bezeichnung der untergebenen Soldaten verwendet und nie als solche für die vorgesetzten Deutschen, was auch eine Unhöflichkeit wäre.

Die niedrige Position der tschechischen Soldaten wird sowohl verbal als auch physisch ausgedrückt. Während des Trainings der Soldaten brüllt der Fähnrich Dauerling: „ ‚Ich weiß‘, begann er, ‚dass ihr Lumpen seid und dass man euch all euren Unfug aus dem Kopfe prügeln sollte. Mit eurem Tschechisch schafft ihr es nicht einmal unter den Galgen. Unser

allerhöchster Kriegsherr ist auch Deutscher. Hört ihr? Himmellaudon, *neider!*“ (Hašek 353). Dauerling beschimpft zuerst die geistige Behinderung der Tschechen, welche sehr ironisch und widersprüchlich wirkt, weil Fähnrich selbst, laut des Erzählers, nicht für seine geistigen Glanzleistungen bekannt ist. Der oberflächliche Anschein der blöden Tschechen ist jedoch nützlich, um die Überlegenheit der Deutsch-Österreicher zu stabilisieren. Der Kontrast zwischen den Wörtern „allerhöchster“, „unter den Galgen“ und den Befehl „nieder“ ist eine physische Darstellung der Nationalitätenhierarchie. Die Bezeichnung „allerhöchster“ bezieht sich auf den Kaiser Franz Josef, der deutschsprachig ist. Die Verbindung zwischen dem Kaiser, der das Gottesgnadentum besitzt, und der deutschen Sprache weist auf die Erhabenheit der deutschen Nation hin. Mittlerweile werden die Tschechen als die „allerniedrigsten“ bezeichnet. Der Befehl „nieder!“ und ihre Unfähigkeit nicht einmal den Galgen zu erreichen beweisen, dass die Tschechen eine schwache Nation sind, die nur den Tod erwartet. Hašek stellt diese zwei diametralen Säulen, die Tschechen und die Deutsch-Österreicher, vor, um die Spaltung zwischen den zwei Nationen karikaturistisch darzustellen. Sie sind das Gegenteil von einander; demzufolge entstehen zwei exklusive Nationalidentitäten.

## ii. des Verräters

Die tschechischen Soldaten waren zwar die Untergebenen im Verhältnis zu den Deutsch-Österreichern während dieses Zeitpunkts, aber einige von ihnen haben auch den Krieg dazu genutzt, um die Monarchie zu zerstören und ihre Autonomie zu gewinnen. In seinem Buch *Pflichterfüllung oder Hochverrat? Die tschechischen Soldaten Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg* unterstreicht Richard Lein das kollektive Gedächtnis des braven Widerstands der Tschechen nach dem Weltkrieg: „Hier galt es gegenüber dem Ausland zu beweisen, dass die Tschechen immer schon Feinde Österreich-Ungarns gewesen wären und während des Krieges aktiv an ihrer Befreiung mitgewirkt hätten,“ (13). Hašek schließt verschiedene Beispiele für Hochverrat in der Erzählung ein. Eine solche Szene passiert, als Švejk verdächtigt wird ein russischer Spion zu sein (Hašek 306). Der tschechische Wachtmeister zeigt Švejk wegen Hochverrats an. Ironischerweise äußert der Wachtmeister selbst seine unpatriotische und verräterische Meinung, komplett mit Majestätsbeleidigung, während eines Moments der Betrunkenheit. Der Postenführer erzählt, was der Wachtmeister zu sagen hat:

Dass wir alle, Tschechen und Russen, ein slawisches Blut seien, dass Nikolaj Nikolajewitsch schon nächste Woche in Prerau sein wird, dass Österreich sich nicht halten wird ... Es müsse alles so bald wie möglich platzen. Das werde wie in der Zeit der Hussitenkriege sein, die Bauern würden mit ihren Dreschfliegeln gegen Wien

ziehen, Seine Majestät der Kaiser sei ein kranker Greis und werde alsbald den Löffel abgeben, Kaiser Wilhelm sei ein Tier, (Hašek 319)

Die Hussitenkriege beziehen sich auf ein wichtiges historisches Ereignis für die tschechische Kultur, besonders weil sie gegen das Heilige Römische Reich, erfolgreich gekämpft hatten (Albright 23). Dieser Hinweis spricht von einer ähnlichen revolutionären Macht gegen die habsburgische Herrschaft in Wien. Der Wachtmeister lobt den Tod des österreichischen Kaisers, was die Redewendung „den Löffel abgeben“ andeutet, und reduziert den „erhabenen“ deutschen Kaiser auf das Niveau eines niedrigen Tiers. Die Anerkennung der Bruderschaft zwischen den Tschechen und den Russen als eine slawische Nation zeigt auch, dass er mit der Idee zur Gründung einer panslawischen Nation nach dem Zerfall der Monarchie sympathisiert. Obwohl der Wachtmeister der deutsch-österreichischen Autorität antwortet, kann er seine Meinungen bezüglich der Nationalitätenfrage nicht verbergen. Hier zeigt sich eine Entwicklung der tschechischen Nationalidentität, beziehungsweise eines tschechischen Nationalismus.

Solche Gedanken werden durch die Erzählung Hašeks wiederholt. Als Švejk seinen Landsmann Vodička kennenlernt, begegnen die zwei Tschechen einen Lehrer, der ihnen einen Hinweis über die Front gibt: „...trat der unglückselige Lehrer zu ihnen, der das Gedicht über die Läuse verfasst hatte und sagte, sie geheimnisvoll beiseite-führend, zu ihnen: ‚Vergesst nicht, wenn ihr auf der russischen Seite seid, den Russen zu sagen: ‚Zdrástvujtě, ruskije brat’ja, my brat’ja čechi, my nět avstrijci,‘“ (Hašek 471). Auch ohne nennenswerte Russischkenntnisse, kann man die Bedeutung erahnen. Ähnlich zum tschechischen lässt sich „brat’ja“ oder „bratr“ mit „Brüder“ übersetzen. Die Wörtern „čechi“ sowie „avstrijci“ heißen „Tscheche“ und „Österreicher“. Die Verneinung vor dem Wort „avstrijci“ verweist sowohl auf eine deutliche Ablehnung der österreichischen Staatsbürgerschaft als auch auf eine Anerkennung der slawischen Nationalidentität. Obwohl der Lehrer diesen Hinweis geheim sagt, ist diese Verbrüderung mit den Russen eigentlich ein „offenes“ Geheimnis, vor allem nach der Proklamation bezüglich des überlaufenen 28. tschechischen Regiments. Hašek zitiert die Aussage des Erzherzogs Joseph Ferdinand:

Die tschechischen Truppen haben während des Feldzuges, namentlich in den letzten Kämpfen, enttäuscht. Vor allem versagten sie bei der Verteidigung von Positionen, in denen sie längere Zeit in Schützengräben gelegen hatten, was häufig vom Feinde genutzt wurde, um so Verbindung mit nichtswürdigen Elementen in diesen Truppen aufzunehmen (533).



Der Erzherzog weist nicht spezifisch auf das 28. Regiment hin, sondern allgemein auf tschechische Soldaten. Er spiegelt auch die Meinung wider, dass die Deutsch-Österreicher über den Slawen stehen. Allerdings verdeutlicht er gleichzeitig, dass die Russen identitätsstiftender für die Tschechen sind als die deutschsprachigen Österreicher.

Die Bereitschaft Widerstand gegen die deutsche Herrschaft zu zeigen weist auf die Entwicklung einer tschechischen, beziehungsweise einer tschechisch-slawischen Nationalidentität hin. Laut Triandafyllidou Theorie der Wichtigkeit des Anderen ist ein „significant other“ wie die tschechische Minderheit eine Bedrohung der nationalen, politischen Hierarchie und geografischen Integrität der österreichischen Monarchie: „The internal significant other disrupts the cultural and political order of the nation, and thus challenges its sense of unity and authenticity,“ (603). Die zwei polarisierten nationalen Lager befinden sich mitten in einer Identitätsveränderung. Die Tschechen kämpfen gegen die Unterdrückung durch die deutschsprachigen Österreicher und deshalb entwickelt sich eine neue Idee von tschechischen Nationalidentitäten. Die Deutsch-Österreicher setzten sich mit der Destabilisation, beziehungsweise mit dem Zerfall ihres Identitätskonzepts auseinander. Durch karikaturistische Darstellungen der Tschechen und der Deutsch-Österreicher verdeutlicht Hašek die Nationalitätenkrise ganz deutlich; er zeigt ein „Schwarz-Weiß“ Verhältnis. Die resultierende Spannung und Spaltung zwischen den zwei Nationen deutet nicht nur den Zerfall der Monarchie an, sondern sie zeigen auch eine propagandistische Basis der Entwicklung der nationalistischen Bewegung. Es den bösen Deutsch-Österreicher vis-a-vis den unterdrückten Freiheitskämpfern, den Tschechen.

#### **IV. Schlussbetrachtungen**

Kraus und Hašek setzten sich mit der Nationalitätenkrise in ihren Werken auseinander, um nicht nur den unvermeidbaren Zerfall der Monarchie und die Entstehung der verschiedenen Nationalidentitäten zu verdeutlichen, sondern auch um die trügerische Attraktivität des Nationalismus zu zeigen, beziehungsweise um diese kritisieren. Hašeks karikaturistische Darstellungen der tschechischen und deutsch-österreichischen Nationalitäten stellen das Verhältnis zwischen diesen zwei Gemeinden als „Schwarz-Weiß“ vor. Ein solcher klarer Unterschied sieht misstrauisch aus, weil er propagandistische Wirkungen hervorbringt. Die gesellschaftlichen, sprachlichen und kulturellen Spaltungen sind ausdrücklich übertrieben. Dieser starke Kontrast verdeutlicht die Entstehung der exklusiven Nationalidentitäten. Sowohl

die unterlegene Position der Tschechen als auch ihre Versuche durch Verrat gegen die deutsche Herrschaft zu revoltieren, werfen ein positives und mitfühlendes Licht auf diese Gemeinde, während die Primitivität und die Blödheit der vorgesetzten Deutsch-Österreicher einen stark negativen Eindruck hinterlassen. Darüber hinaus verdeutlicht die Reduktion der Figuren auf bestimmte Rollen innerhalb der Mechanismen der Monarchie die Vereinfachung des komplexen Verhältnisses zwischen den Deutsch-Österreichern und den Tschechen, um die Unterstützung eines breiten Publikums für eine tschechische nationalistische Bewegung zu bekommen.

Außerdem zeigt Kraus auch die Entwicklung des Nationalismus, dessen illusorische Qualität er durch das Beispiel der deutschsprachigen Bevölkerung Österreichs kritisiert. Die Sehnsucht nach einer einheitlichen deutschen Nation basiert auf einem Mythos der deutschen Überlegenheit, der ironischerweise von „eingedeutschten“ Slawen geprägt wurde. Diese Überlegenheit der Deutschen wird von den verräterischen Slawen bedroht. Ohne Untergebene kann ein Vorgesetzter nicht existieren. Die Idee einer gemeinsam deutschsprachigen Gemeinde wird auch durch die entstehenden sprachlichen und kulturellen Unterschiede zwischen den Deutsch-Österreichern und den Reichsdeutschen zerstört. Die Ironie erreicht ihren Höhepunkt als Österreich seinen Gegnern wesentlich ähnlicher wirkt als seinen Alliierten. Daher wirkt Österreich fast wie ein Gegner seiner selbst und weniger wie ein Alliiertes der Zentral-Mächte. Diese Umstellung der Erwartungen in der Entwicklung eines deutsch-österreichischen Bilds weist auf eine Identitätskrise der deutschsprachigen Bevölkerung Österreichs hin.

## V. Bibliographie

### Primärliteratur

Hašek, Jaroslav. *Die Abenteuer des guten Soldaten Švejk im Weltkrieg*. Übersetzer Antonín Brousek. Stuttgart: Reclam, 2014. Print.

Kraus, Karl. *Die letzten Tage der Menschheit*. Bühnenfassung des Autors. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2014. Print.

### Sekundärliteratur

Albright, Madeleine. „Tales of Bohemia.“ *Prague Winter: A Personal Story of Rememberance and War, 1937-1948*. New York: HarperCollins Publishers, 2012. 17-28. Print.

Amorocho, Simone, et al. *Klipp und Klar Übungsgrammatik Mittelstufe B2/C1: Deutsch als Fremdsprache*. Herausgeber Christian Fandrych. Stuttgart: Ernst Klett Sprachen GmbH, 2012. Print.

Brousek, Antonín. „Nachwort.“ *Die Abenteuer Des Guten Soldaten Švejk Im Weltkrieg*. Von Jaroslav Hašek. Stuttgart: Reclam, 2014. 960-85. Print.

Dresler, Jaroslav. „Die Abenteuer Des Braven Soldaten Hašek.“ *Osteuropa* 4+5 (1965): 301-6. Print.

*Duden Online Wörterbuch*. Bibliographisches Institut GmbH, 2015. Web. Zuletzt eingesehen 22.01.2016.

Field, Frank. *The Last Days of Mankind: Karl Kraus and His Vienna*. London: Macmillan, 1967. Print.

Garcia, Stephen, et al. „The letter versus the spirit of the law: A lay perspective on culpability.“ *Judgment and Decision Making* 9.5 (2014): 479-490. Print.

Glauniger, Manfred. „Standard Deutsch in Österreich.“ *Sprache in Österreich*. Universität Wien. 27 April 2015. Vorlesung.

---. „Wien ist Anders.“ *Sprache in Österreich*. Universität Wien. 8 Juni 2015. Vorlesung.

Heinzle, Joachim. *Die Nibelungen*. Darmstadt: Primus Verlag, 2010. Print.

Kilias, Jaroslaw. „The Good Soldier Švejk and a Sociological Account of National Identification.“ *Polish Sociological Review* 150.2 (2005): 163-79. Print.

Kriegleder, Wynfrid und Gero Fischer. *Österreichische Literaturgeschichte: Der 1. Weltkrieg in der österr. und tschech. Literatur*. Universität Wien. 12 Jänner 2016. Seminar.

Kuzmics, Helmut und Sabine Haring. *Emotion, Habitus und Erster Weltkrieg: soziologische Studien zum militärischen Untergang der Habsburger Monarchie*. Göttingen: V&R Unipress, 2013. Print.

- Lein, Richard. *Pflichterfüllung oder Hochverrat? Die tschechischen Soldaten Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg*. Wien: Lit-Verlag, 2011. Print.
- Neubauer, John. „,Humbly Report’? Švejk’s Voices from Exile.“ *Reexamining the Nationalphilological Legacy: Quest for a New Paradigm?* Herausgeber Vladimir Biti. Amsterdam: Rodopi, 2014. 75-98. Print.
- Neubauer, Martin. „Österreich vor dem Jahr 1000.“ *Österreichische Kulturgeschichte*. Universität Wien. 17 März 2015. Vorlesung.
- Norberg, Jakob. „Creative Destruction: Karl Kraus and the Paradox of Satire.“ *Seminar* 49.1 (2013): 38-51. Print.
- Parrott, Cecil. *Jaroslav Hašek: A Study of Švejk and the Short Stories*. Cambridge: Cambridge University Press, 1982. Print.
- Patočka, Jan. „Was sind die Tschechen?“ *Wieser Enzyklopädie des Europäischen Ostens: Selbstbild und Fremdbilder der Völker des europäischen Ostens*. Band 18. Herausgeber Karl Kaser und Martin Prochazka. Klagenfurt: Wieser Verlag, 2006. 420-4. Print.
- Petkovic, Nikola. „Kafka, Švejk, and the Butcher’s Wife, or Postcommunism/Postcolonialism and Central Europe.“ *History of the Literary Cultures of East-Central Europe: Junctures and Disjunctures in the 19th and 20th Centuries*. Herausgeber Marcel Cornis-Pope. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 2006. 376-89. Print.
- Rix, Helmut. „Chapter 7: Etruscan.“ *The Ancient Languages of Europe*. Herausgeber Roger Woodard. Cambridge: Cambridge University Press, 2008. 141-64. Print.
- Said, Edward W. *Orientalism*. London: Penguin, 2003. Print.
- Stegmann, Natali. „Soldaten und Bürger: Selbstbilder Tschechoslowakischer Legionäre in der Ersten Republik.“ *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 61 (2002): 25-48. Print.
- Timms, Edward. *Karl Kraus Apocalyptic Satirist: Culture and Catastrophe in Habsburg Vienna*. New Haven: Yale University Press, 1986. Print.
- . *Karl Kraus Apocalyptic Satirist: The Post-War Crisis and the Rise of the Swastika*. New Haven: Yale University Press, 2005. Print.
- Triandafyllidou, Anna. „National identity and the ,other’.“ *Ethnic and Racial Studies* 21.4 (1998): 593-612. Print.
- Winkler, Heinrich August. *Nationalismus – Nationalitäten – Supranationalität*. 2. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta, 1995. Print.